IZPP Φ INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE UND PSYCHOSOMATIK
Erstes offenes E-Journal für fächerübergreifende Theoriebildung in Philosophie und Psychosomatik sowie ihren Grenzgebieten
Herausgeber: Wolfgang Eirund und Joachim Heil ISSN: 1869-6880

Das große Ganze und ich

Dietrich Krusche

Anknüpfung. Gegenwärtig scheint es, als müssten wir beim Nachdenken über uns selbst die Blickrichtung wechseln. Während wir bisher, wenn wir etwas über uns Menschen erfahren wollten, in unser eigenes Inneres oder – in einer Art Spiegel-Blick – auf unsere Mitmenschen blickten, richten wir unseren *anthropologisch* forschenden Blick immer öfter auf die Umwelt, die wir mit den anderen Bewohnern des Tierreichs teilen. Immer bedeutungsvoller erscheinen die Messungen, Zählungen und Hochrechnungen, aus denen sich ergibt, welche Folgen unsere Lebensweise für unseren Planeten Erde hat – für uns selbst und alle anderen Lebewesen. Dabei taucht – wenn auch erst am Horizont – die Frage auf, ob wir unsere Lebenswelt nur durch einzelne definierbare Akte von *Fehl*verhalten in Gefahr bringen, oder zugleich auch aus Ursachen, die sich mitten aus der *Eigenart unserer Gattung* ergeben.

1 Selbstgefährdung – Selbstrettung?

Die Geschichte der Menschheit hat es mit sich gebracht, dass der Einzelne, das „Individuum“, sich jeweils in einem ‚großen Ganzen‘ vorfindet und dass dieses immer größer geworden ist: von der Familie, über die Sippe, den Stamm, die Nation bis zur Gesamtheit aller Zeitgenossen, die heute den Globus bewohnen. Bisher war ‚Menschheit‘ mehr Idee als Wirklichkeit. In der Gottesebenbildlichkeit des Christentums oder in der universalen Rationalität der Aufklärung wurde sie pauschal vorweggenommen. Die Globalisierung von ‚allem‘, Handel, Wandel, Geldfluss und vor allem der Kommunikation ‚aller über alles‘, haben das Zusammenleben konkretisiert. Wir Menschen prägen den Planeten Erde seit einigen Jahrzehnten stärker als alle geologischen und klimatischen Faktoren. Daher nennt die Wissenschaft unsere heutige Erdzeit auch die ‚Menschenzeit‘, das *Anthropozän*. Wir sind in dieser Machtfülle Nachfolger Gottes („Homo Deus“) geworden. Aber im Unterschied zum guten („lieben“) Gott stiften wir nicht nur Gutes. Je durchgreifender wir die Lebenswelt beherrschen, desto problematischer unsere Macht.

Diese Einsicht ist so befremdlich, dass wir immer öfter paradox (manche sagen „schizophren“) darauf reagieren: Immer mehr Individuen begreifen, dass etwas sich an unserem Menschsein (für jedes seiner Individuen) ändern muss, sehr vieles sogar, vor allem unser Lieblingsverhalten dieser Jahrzehnte, der Konsum; von diesem geht der stärkste Impuls aus, der die Vernetzung der Menschenwelt vorantreibt. Die „Globalisierung“ in diesen Jahrzehnten ist in erster Linie eine Folge des sich vernetzenden Welt*markts*. Sie erscheint, je länger je mehr, als alternativlos – mit der Folge, dass eine lähmende Passivität viele von uns überfällt, und gar nichts sich ändert. Wir erfinden ständig Neues, Besseres, wir entwerfen immer genialere Theorien, eine Erfindung jagt die nächste, und das Bruttosozialprodukt wächst. Aber die Ziele des wissenschaftlich-technischen Fortschritts haben sich gespalten: Einerseits dient er dem Weiter-so, andererseits sucht er Möglichkeiten, uns vor den Gefahren des Weiter-so zu bewahren.

2 Ohnmacht und Gewalt

Das Verhältnis zwischen „Individuum und Globalisierung“ scheint in den letzten Jahrzehnten ein Nicht-Verhältnis geworden zu sein. Zwischen den beiden Worten steht zwar ein *und*, aber in diesem Fall verknüpft

das Bindewort nichts, das sich nebeneinanderstellen lässt. Während die Globalisierung übermächtig ist und auf alle Aspekte meines Lebens einwirkt, scheinen meine Möglichkeiten, darauf einzuwirken, gleich null. Wir erleben die Globalisierung und ihre Folgen, zum Beispiel den Temperaturanstieg und die Vermüllung der Ozeane so, wie wir bisher Naturvorgänge (z. B. Eis- oder Warmzeiten) erlebt haben: Was habe *ich* damit zu tun, dass wieder ein Stück des Shelf-Eises der Antarktis abbricht und sich anschickt, sein Schmelzwasser über die Ozeane zu verteilen? Sicher, in der Abstraktheit des Begriffs bin ich bereit einzuräumen, dass ich, *als Individuum der Gattung Mensch*, am großen Ganzen unserer Gegenwart beteiligt bin. Aber ich schaffe es beim besten Willen nicht, meinen politischen Handlungsspielraum damit in Verbindung zu bringen. Was hat meine Stimmabgabe bei lokalen, regionalen, nationalen Wahlen und den Wahlen zum Europaparlament mit dem neu abgerissenen Eisberg zu tun? Ich muss mitansehen, wie fortwährend Dinge geschehen, die vermutlich schädlich für uns alle sind – und zutiefst ungerecht. Reichtum wird sich künftig darin äußern, dass man es sich leisten kann, dort zu leben, „wo es besser zu leben ist“. Feststeht, dass die Reichen nicht dort wohnen werden, wo die Flut steigt oder die Dürre wütet!

Bleibt die Möglichkeit, gegen die Politik da, wo sie dem Weiter-So dient, zu demonstrieren. Aber auch diese Möglichkeit scheint sich zu verflüchtigen. Die Dominanz über den demonstrativen Protest ist auf eine kleine Minderheit übergegangen, und diese benutzt die Demonstrationen nicht, die Interessen des großen Ganzen zu vertreten, sondern um die eigenen individuellen Aggressionen, die weder für noch gegen etwas sind, auszuleben. Ein Beispiel für diese Entwicklung ist der Gewaltausbruch anlässlich der G20-Konferenz in Hamburg, der alle, außer den Zerstörungswütigen selbst, ratlos zurückließ: Eine letzte Möglichkeit, als Einzelner auf die globalen Verhältnisse Einfluss zu nehmen, scheint vertan. Nicht nur das: Die Zahl und die Macht derer, die in der heutigen gesellschaftlichen Wirklichkeit keinen Sinn mehr für sich selbst finden, wächst. Da eine allmähliche Transformation des ‚Systems‘, in dem wir leben, unmöglich erscheint, kann das System nur als Ganzes und ‚auf einen Schlag`‘ verändert werden – ein Zauberkunststück, das in der Politik noch nie gelungen ist. Was übrig bleibt, ist ein Handeln, das sich von aller zielgerichteten Vernunft freistellt und in einem Akt der Regression ‚wütend‘ entlädt. Die Aggressivität und die Gewaltbereitschaft, auf die man in sich selbst trifft, kann man mythisch überhöhen, wie es z. B. Ernst Jünger getan hat, und deren Destruktivität in „begeistertes Menschsein“ umdeuten, dem Liebesakt vergleichbar. Jedenfalls gut anzusehen. Man denke an Fotos, mit denen die öffentlichen Medien den ur-autonomen Barrikadenhelden feiern, vor einem Flammeninferno, halbnackt und den Mittelfinger der rechten Hand gereckt. Auch ein Seitenblick auf den ‚Islamischen Staat‘ liegt nahe, dessen Aggression gegen alle und alles nur sehr dünn mit religiösem Firnis überzogen ist. Seine Wahrheit liegt in dem, was seine Anhänger tun: Sie zerstören alles, was Tradition bedeutet, und töten alle, die sich ihrer Herrschaft nicht unterwerfen, ob „Gläubige“ oder „Ungläubige“. Offenbar waren wir Menschen uns seit eh und je ein Rätsel, aber wir haben diesen Befund verschieden verbucht: mal mehr mit Selbstgefallen, mal mehr mit Fassungslosigkeit.

In dem Buch *Homo Deus* (2016) von Yuval Noah Harari wird die These vertreten, dass unser heutiges Zeitalter durch die Allmacht des Menschen und zugleich durch den Verlust eines kollektiv bindenden Sinns bestimmt ist. Jeder muss den Sinn, der sein Leben leitet, selbst erfinden. Daher könne man die Menschen heute in drei Kategorien einteilen: (1) die kontrolliert protestierenden, d. h. diejenigen, die eine Verbesserung der bestehenden Umstände für möglich halten; (2) diejenigen, die den Anspruch auf einen göttlichen (kosmischen) Sinn preisgegeben haben und ihren Lebenssinn in seiner singulären Wahrheit, seiner ureigenen Schönheit, oder ihrer individuellen Lebensleistung finden; diese, die Friedlichen unter den Zeitgenossen, geben sich damit zufrieden, dass Sinnsuche einsam macht, beteuern, dass das menschliche Bewusstsein Sinnfiguren bilden

kann – eine neue Art von ‚Glauben‘, die Harari den „Humanismus“ nennt; (3) die radikal Unfriedlichen, die zum Humanismus noch nicht hingefunden haben und auf der Einzigartigkeit und ‚Wirklichkeit‘ *ihres* Gottes bestehen; diese steigern sich immer noch weiter in die Stellvertreterkriege für ihre jeweiligen Götter hinein.

3 Das „große Ganze“ und die „Globalisierung“

In der Woche des G20-Gipfels erschien der SPIEGEL (Nr. 28 vom 8. 7. 2017) mit einem Titelbild, das einen schwarzen Wolf mit dem – sehr kleinen – Erdball hinter den Fangzähnen zeigt. Dem Wolf nähert sich vorsichtig eine schmal-weiße, sehr delikate menschliche Hand. Die Titelüberschrift lautet: „TRAUT EUCH!“ Darüber steht: „Globalisierung außer Kontrolle“, darunter: „Radikal denken, entschlossen handeln – nur so ist die Welt noch zu retten“. Von wem werden die Aufforderungen gesprochen? D. h. in wessen Rolle begibt sich die SPEGEL-Redaktion? Offenbar in die des allgemeinmenschlichen Bewusstseins, das sich als global begreift: Der Zeitgeist denkt. Aber wer/was ist der schwarze Wolf, aus dessen Zähnen man den Erdball befreien muss?

Die Globalisierung als zwangsläufiges Ergebnis einer immer weiter fortschreitenden Vernetzung der zwischenmenschlichen/internationalen/interkontinentalen Beziehungen jeder Art kann mit dem Wolf nicht gemeint sein, denn auch das Krisenbewusstsein, das aus dem Titeltext spricht, ist ja dem ‚globalen‘ Bewusstsein entwachsen. Es muss eine Macht sein, der auch alle Regierenden in allen politischen Systemen unterworfen sind und die sie so hilflos, so parteiisch, ungerecht und – mehr oder weniger – korrupt agieren lässt. Eine Antwort, die oft gegeben wird (vgl. den „Call for Papers“ für diese Ausgabe der IZPP), ist: *der Markt* – der Markt mit seinem Imperativ des Wachstums und dem Wahnsinn des Verbrauchszwangs. Er kommt gegenwärtig auf seinen Gipfel in der Anmaßung der Börse („der Märkte“), wo auch die Grundnahrungsmittel zum Objekt von Spekulationen gemacht werden. Wo es für die einen um Gewinn oder Verlust geht, etwas mehr oder weniger an Reichtum, geht es für die anderen um Essen oder Nicht-Essen, um Leben oder Tod.

Bestürzend ist, wie zwingend sich diese Wirtschaftsform in den letzten vier/fünf Jahrzehnten durchgesetzt hat. Zugleich haben sich Gegenentwürfe von gesellschaftlichen Ordnungen (vom Stalinismus über die verschiedenen Spielarten des Kommunismus bis zu allen real erprobten Varianten des Sozialismus) als utopisch erwiesen. Eine kritische Bilanz all dieser Erprobungen hat eben der ehemalige Auslandskorrespondent von SZ und SPIEGEL Carlos Widmann in der *Gazette* geliefert: „Von Ché bis Chávez, von Salvador Allende bis Lula, von den Tupamaros bis zu den Sandinisten: Revolutionäre aus dem Süden (…) fanden in Deutschland immer Bewunderer. Nun aber scheint der ‚Sozialismus des 21. Jahrhunderts’ sogar im ölreichen Venezuela nicht mehr Hoffnung zu bedeuten, sondern Elend und Diktatur“ („Die verratenen Utopien“, in: Die Gazette 54, 2/2017, 44−50).

4 Die Krise der Verständigung

Die Singularität *meines* Bewusstseins ist an die Einmaligkeit meines Leibes und meines Lebensverlaufs gebunden. Trotz der Ausbildung von individuellen Bewusstseinswelten konnten wir, die Zeitgenossen, uns bisher hinreichend über das große Ganze verständigen, in dem wir zusammenleben. Wir verfügen über genügend *Gemeinsamkeiten*, um unser Zusammenleben zu organisieren. Die zentrale Funktion, die das zustande bringt, war und ist die *gemeinsame Wahrnehmung*, die seit dem Beginn der exakten Wissenschaften in der Renaissance die Messbarkeit der wahrgenommenen Objekte in sich aufgenommen hat. Die Geltung eben dieser gemeinsamen (Vor-)Verständigung scheint augenblicklich gefährdet zu sein. Die ‚Wirklichkeit‘, wie wir sie durch Verständigung zwischen *ich* und *du* hervorbringen, reicht nicht mehr aus, um unsere globalen Probleme zu verhandeln. Mit der Entwertung der gemeinsamen Wahrnehmung, schrumpft die Menge der

gemeinsamen Gewissheiten – und damit der Bindungsgefühle, die daraus erwachsen. Die Krise, in der wir uns befinden, ist vor allem eine Krise der Verständigung.

Offenbar leben wir heute in einer ganz neuen und in der Menschheitsgeschichte einmaligen Situation:
Wir wissen über unsere gemeinsame Lebenswelt mehr denn je, aber wir können uns weniger denn je darüber verständigen, was im Interesse unserer – heute nur noch global zu denkenden – Lebenswelt zu tun ist. Diese Konstellation erscheint paradox, weil die Parteiungen, die diese Standpunkte vertreten, so ungleich groß sind. Der Verbrauch unserer Umwelt ist in seinem Verlauf und seinen Folgen immer exakter *prognostizierbar* geworden, aber das Gegensteuern verläuft nur zögerlich. Das ergibt sich daraus, dass die Wenigen, die es sich leisten können, das wissenschaftlich Erwiesene zu negieren, die Macht haben, es als *fake* abzutun. Ihre Macht ergibt sich eben daraus, dass sie die Gesetzmäßigkeiten, nach denen die Globalisierung bisher verlaufen ist, bestimmen. Gewinner der Globalisierung sind diejenigen, die den kapitalistisch organisierten Markt beherrschen. Markt-Macht steht nicht nur gegen Wissenschaft, sondern längst auch gegen den Augenschein.

Bisher standen große Bereiche des Menschlichen unter dem Stern der Ungewissheit. Unser individuelles Leben und das gemeinsame Leben der Menschheit fanden darin zusammen, dass die Zukunft für alles Wünschbare *offen* und zugleich dem *Risiko des Zufalls* ausgeliefert war. Unser individuelles Leben konnte/kann jederzeit enden, und was die Menschheit insgesamt anging, waren drei Zeithorizonte im Schwange: (a) die ein bis zwei Milliarden Jahre, bis die Sonne expandiert und die Erde im atomaren Feuer verglüht, (b) die 50 bis 70 Millionen Jahre als der Abstand, in dem erfahrungsgemäß ein Meteorit auf der Erde einschlägt, der groß genug ist, um alles „höhere Leben“ (wie zuletzt die Dinosaurier) auszulöschen, und (c) das „Jüngste Gericht“, das jeden Augenblick eintreten kann und das Ende von allem ‚Irdischen‘ bedeutet. Diese dritte Form des individuellen und allgemeinen Zeithorizonts zeigt heute ein janusköpfiges Gesicht: Sie wird in den Wissenschaften nicht bearbeitet, spielt aber in dem Argumentieren der sogenannten Kreationisten die zentrale Rolle: Der ‚Schöpfer“ des großen Ganzen, so ihr Argument, ist auch für dessen Erhaltung und – gegebenenfalls – Beendigung – zuständig.

Schon einmal, um die Mitte des letzten Jahrhunderts, war die Menschheit insgesamt gefährdet: durch einen atomaren Schlagabtausch der Gegner im „Kalten Krieg“. Beide Konfliktparteien, die Sowjetunion und die USA, waren im Besitz der Wasserstoff-Bombe. Die Entscheidung, ob die Waffe einzusetzen sei oder nicht, lag in der Macht Weniger, hüben und drüben. Individueller Wahnsinn oder Serien von unglücklichen Zufällen wären Ursache dieses Abrisses der bisherigen Geschichte gewesen. Das, was uns jetzt bedroht, ist etwas anderes. Seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts ist der Gedanke denkbar und zunehmend unabweisbar, dass wir Menschen alle, als Kollektiv wie als Einzelne, dabei sind, unsere Zukunft zu gefährden. Das Entscheidende an dieser Einsicht besteht darin, dass diese Konsequenz sich aus dem *gesamten Spektrum* unserer gattungshaften Möglichkeiten und Fähigkeiten ergibt: kraft unserer technisch-rationalen Genialität, kraft der uns von der Evolution mitgegebenen Fähigkeit zu beidem, zur Kooperation *und* zur ständigen Bereitschaft, nicht nur alles *besser* machen zu wollen als zuvor, sondern auch das Bedürfnis, *mehr* zu haben als der Konkurrent. Verhältnismäßig günstig verlief das Zusammenleben, wenn Kooperation und Konkurrenz hinreichend balanciert waren. Diese Balance scheint verloren gegangen zu sein, der Konkurrenzkampf um Besitz, Geltungsdrang, Machtbedürfnis scheinen im 21. Jahrhundert wahnhafte Züge anzunehmen. Es sieht so aus, als würden unsere Stärken sich gegen uns selbst richten. Ein eben noch unerschöpflich scheinender Vorteil des Menschen über alle anderen Gattungen des Tierreichs scheint sich in einen Nachteil zu verwandeln.

5 Der Kampf um die gemeinsame Wirklichkeit

Zu den verschiedenen Szenarien unserer Selbstgefährdung gibt es längst Publikationen aller wissenschaftlichen Disziplinen, Bücher, filmische Dokumentationen, Artikel, Essays. Die Szenarien der Menschheitsdämmerung sind in verschiedener Tonlage abgefasst: In *Die Menschheit schafft sich ab* (2016) von Harald Lesch/ Klaus Kamphausen werden Ursachen für das Ende der Geschichte à la carte angeboten: Klimawandel, Übervölkerung, Verknappung der Ressourcen, Umweltverbrauch, Finanzkrise usf. Dem Buch ist ein Kapitel angehängt, in dem der Physiker und Biologe Ernst-Peter Fischer zu Wort kommt und das mit „Die Unbelehrbarkeit des Menschen“ überschrieben ist. Darin begegnen wir folgendem Befund: „Es könnte sein, dass die Evolution uns nicht in die Lage versetzt, wirklich das zu lernen, was wir benötigen, um im globalen Maßstab überleben zu können. Insofern ist es eine spannende Frage, ob der Mensch trotz aller Lernfähigkeit im Hinblick auf seinen evolutionären Ursprung unbelehrbar bleibt“ (487). Um die Skepsis zu kompensieren, schlägt Fischer vor, damit zu beginnen, nicht die Verhältnisse selbst, sondern die Sicht darauf zu verändern: „Wenn wir die Zukunft, die wir gestalten wollen, so formulieren, dass (…) unsere Emotionalität wirksam wird, dann sprechen wir nicht mehr von einer *abstrakten Zukunft* im Sinne von ‚Jahr 2050‘ oder ‚Jahr 2100‘, sondern dann nennen wir diese Zukunft plötzlich die *Welt der Enkel*, *die Welt unserer Kinder und Kindeskinder.* Dann wird sie anschaulich, dann packt sie uns, dann wird sie eine Aufgabe für uns“ (509 - Hervorhebung im Original).

Eine besonders häufig empfohlene Reaktion auf die Bedrohung der Lebenswelt ist ‚Widerstand‘. Stephane Hessels *Indignez vous* („Empört euch!“), 2012, hat der spanischen Protestbewegung *Indignados* zu ihrem Namen verholfen, die sich als politische Partei den Namen *Podemos* gegeben hat. Harald Welzer nennt sein Buch *Selbst denken* (2013) im Untertitel *Eine Anleitung zum Widerstand*. Dieser Aufforderung verdanken wir die vitalsten Versuche, dem Gefühl der Ohnmacht zu entkommen. Wieder anders die Vorschläge von Joanna Macy/Chris Johnston in ihrem 2012 erschienenen Buch *Active Hope. How to Face the Mess we're in without Going Crazy?* (*Aktive Hoffnung. Wie umgehen mit dem Chaos, in dem wir stecken, ohne verrückt zu werden?*) Was diese Autoren vorschlagen, ist ebenfalls die Gewinnung einer anderen Sicht der Dinge, aber einer, die nicht in erster Linie politisch protestierend nach außen geht, sondern uns befähigt, durch ein vertieftes Verständnis für uns selbst, auch unseren Mitmenschen im Alltag positiver („hoffnungsvoller“) zu begegnen. Das mag so sein. Vermutlich wird aber auch etwas ganz anderes erlebt und reaktiv ausgelebt: eine umfassende Verunsicherung, die, in Angst transformiert, auf sehr verschiedene Weise ‚ausbrechen‘ kann: als Melancholie, Depression, Wut und Aggression.

Wie hilflos *ich* mich in der gegenwärtigen Lage vorfinde, kommt mir zu Bewusstsein, wenn ich nach Ähnlichem suche, nach Vergleichbarem, nach Analogien. Sie erweisen sich samt und sonders als unzutreffend und entwickeln keinen Trost. Dazu zwei Details vorweg: Weder kann *ich* mir dadurch helfen, dass ich mir klarmache, was *wir* denn eigentlich falsch gemacht haben. Im Blick auf ein mögliches Umsteuern stellt sich rasch heraus, dass es nicht damit getan ist, das Gegenteil zu tun von dem, was wir bisher gemacht haben. Wir müssen etwas/einiges/vieles ganz *anders* machen.

Bertolt Brechts Drama *Galileo Galilei*, das 1947 in den USA mit Charles Laughton in der Hauptrolle uraufgeführt wurde, scheint mir einer Vergleichbarkeit noch am nächsten zu kommen. Es war damals erst zwei Jahre her, dass die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki gefallen waren. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund kann Brecht seinen Galilei zu Andrea, seinem Lieblingsschüler, sagen lassen:

> „Ihr mögt mit der Zeit alles entdecken, was es zu entdecken gibt, und euer Fortschritt wird doch nur ein Fortschreiten von der Menschheit weg sein. Die Kluft zwischen euch und ihr kann

> eines Tages so groß werden, dass Euer Jubelschrei über irgendeine neue Errungenschaft von einem universalen Entsetzungsschrei beantwortet werden könnte“ (Szene 14).

Das ist, vom Standpunkt Galileis aus, eine Prophetie – so wie es im Alten und Neuen Testament „Prophetische Schriften“ gibt. Selbst vom Standpunkt Brechts aus betrachtet, bezieht die Vorhersage sich offenbar auf eine fernere Zukunft, die Menschheit hat Zeit gehabt, einen gefährlichen Trend in der Geschichte der wissenschaftlichen „Entdeckungen“ zu erkennen und nimmt eine kritische Haltung dazu ein.

Nichts davon ist eingetreten. Von der Gefährdung durch die Atombombe abgesehen, die, wie wir gesehen haben, eine ganz andere Art von Gefahr für die Menschen darstellt, hat uns alle miteinander, die Wissenschaftler eingeschlossen, jäh überkommen, besonders die Naturwissenschaftler, die ihre Prognosen in den rund 40 Jahren kontinuierlich korrigieren mussten. Ja, die Kurve, in der ein möglicher „Kollaps“ der globalen Lebensbedingungen vorhergesagt wird, steigt nicht linear, sondern exponentiell. Was offenbar allen, die solche Prognosen erstellen oder zur Kenntnis nehmen, entsetzen muss, ist, dass wir alle, jeder Einzelne, einfach nur dadurch, dass er Mensch ist, den Kollaps mitauslöst. *Ich, du,* wir sind die Verursacher dessen, wovor wir uns schützen müssen. Wie schützt man sich vor „sich selbst“? Wie gehe ich damit um, dass *ich* dadurch, dass ich bin, was ich bin, ein Mensch, die Zukunft meiner Nachkommen gefährde?

Eine, vielleicht die einzige konkrete Möglichkeit, der verwirrenden Bestürzung, die von den Prognosen ausgeht, zu begegnen, ist die im allerengsten Kreis beginnende und allmählich global werdende *Verständigung* über das, was *wirklich* vor sich geht. Das Pariser Abkommen zum Klimaschutz schien ein erster Schritt in diese Richtung zu sein. Auch dieser Erfolg scheint wieder bedroht. Da unsere Verständigung über Wirklichkeit immer mehr medial vermittelt ist, sind alle Ergebnisse der Wissenschaft durch den Vorwurf der *fake news* bedroht: Alles kann als Täuschung denunziert werden. Richtige und gefälschte Wahrheiten werden gemischt, um das große Ganze zu *destabilisieren*. Die Sicht auf eine mögliche gemeinsame Wahrnehmung wird gezielt beeinträchtigt, um „im Trüben fischen“ zu können. Dieses machtpolitische Kalkül zielt auf das Verhältnis zwischen dem Einzelnen (*mir*) und dem gemeinsamen großen Ganzen. Das *und* dazwischen wird zersetzt. Dem das am unauffälligsten gelingt, macht den größten Gewinn.

6 Sichtwechsel

Über die größte Gefahr, die mein Verhältnis zum großen Ganzen bedroht, kann ich nur in der Möglichkeitsform sprechen: Was, wenn sich in den kommenden Jahren und Jahrzehnten die Lebensbedingungen auf dem Globus für hinreichend viele Menschen drastisch zum Schlechteren verändern und wenn hinreichend vielen bewusst ist, dass es unser eigenes, menschliches Handeln ist, das dazu geführt hat? Wäre das der Fall, dann würde sich auch der Blick auf die Vergangenheit verändern. Wir selbst würden uns vor unseren eigenen Augen verändern. Unser menschlicher Genius, sei es der im Ingenieur, dem ‚homo faber‘, im Künstler, dem Wissenschaftler oder Philosophen, könnte in einem anderen Licht erscheinen. Das bisher Gute, Schöne, Wahre könnte in seiner Konkurrenz um den höchsten Marktwert seine Bedrohlichkeit zeigen. Wir, in unseren besten Fähigkeiten, könnten uns als eine Gefahr für uns selbst (und viele andere Lebensformen) erweisen. Eine Möglichkeit, die kaum in Worte zu bringen ist. Es wäre so, als tauchte auf dem gleichen Pergament unter der darauf geschriebenen Menschheitsgeschichte eine Gegengeschichte auf, die bisher unsichtbar gewesen ist. Der Drang nach Erfolg, Sieg, Macht, Besitz, Herrschaft, Heldentum erschienen darin in einem anderen Licht. Die gegenwärtig zu beobachtende Zerstörungswut, der Hass, die Gewalt gegen alles, wie wir sie heute bei Terror-Gruppen wie dem IS beobachten, erschienen dann als Ausdruck der Verzweiflung an einer Kippstelle

der Weltgeschichte: dem Übergang von der Geschichte, wie wir sie kennen und deren Dynamik vor allem von Europa ausging, in eine andere, deren Verlauf unabsehbar ist, in die Geschichte 2.0.

Zum Autor

Prof. Dr. Dietrich Krusche, geboren 1935, Studium der Klassischen Philologie, Philosophie und Germanistik; Lektor für Deutsche Sprache und Literatur an der University of Ceylon und an der Universität Okayama, Japan; 1982–1997 Professor für Interkulturelle literarische Hermeneutik an der Universität München. Zuletzt sind erschienen: Das Ich-Programm. Ein Versuch zur Ersten Person, 2010; Nizza und ich. Erzählung, 2012.
Kontakt: kruschedg@club-internet.fr